KONGRESS-AUSGABE 5

V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédie par l'éditeur"

1. Jahrgang - Nr. 18 - Preis 25 Groschen

# der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ

Erscheint wöchentlich

Abonnement=Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·— / Polen: vierteljährig Zloty 3·50 / S.H.S.: vierteljährig Dinar 40·— Rumänien: vierteljährig Lei 100·— / C.S.R.: vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Franc 2·90 / Österr. Postspar=Kto. B=11.035

Wien, Freitag, den 1. September 1933
וינה, ביום ו׳, י׳ אלול תרצ"ג

Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 - Telephon Nr. A-17-5-40
Alleinige Anzeigen=Annahme Annoncen=Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Telephone: R=26=0=81, R=26=0=82

## Der Kongreß der Enttäuschung

p. h. Wien, 31. August.

Er geht nun schon seinem Ende entgegen, der achtzehnte Zionistenkongreß. Seine Beschlüsse liegen zwar noch nicht vor, sein Arbeitspensum ist noch nicht bewältigt. Seine Physiognomie aber ist deutlich erkennbar.

Die zionistische Welt, man kann ruhig sagen, die ganze Weltjudenheit, hat auf diesen Kongreß mit gespannter Erwartung und banger Hoffnung geblickt. Soviel Leid und soviel Trauer ist in den jüdischen Herzen aufgestappelt, soviel Besorgnis um den morgigen Tag, daß die Botschaft des Zionismus die Botschaft von der möglichen Befreiung aus dumpfer Verlorenheit ist. Da gibt es ein Land, dessen Name jedem Kind geläufig ist, dessen Städte sagenumrankten romantisch=biblischen und ereignisschwer=düsteren Klang haben, ein Land das bis gestern der Wirklichkeit entrückt schien, heute aber über alle Romantik hinaus wirklichkeitskräftig blüht und gedeiht, in das man sich retten kann vor Verfolgung, Entwürdigung, Diffamierung, vor Seelen= und Leibesnot, in dem man als jüdischer Mensch seiner menschlichen Bestimmung leben kann, und zu dem die Zionistische Organisation den Schlüssel zu haben scheint. Und man sagte, der Kongreß, den die Zionisten begehen, der 18. in der Reihe, könne und werde das Wunder der Befreiung vollenden.

Diese Weltjudenheit und dieser jüdische Mensch, sie stehen nun fassungslos vor dem Phänomen der Ereignisse auf dem Kongreß. Ein kleines Geschlecht hat ihn regiert, ihm den Stempel der Zerfahrenheit, Richtungslosigkeit, Ausweglosigkeit aufgedrückt und mit dem Mackel des Bruderhasses behaftet.

Dieser Kongreß hat sich nicht gescheut im Angesicht einer Welt, die mit berechnendem Wohlwollen auf der einen Seite und mißtrauisch=beobachterischem Haß auf der anderen seinen Verhandlungen folgte, zum treibenden Motor seiner Erwägungen das jüdische Unglücksereignis von Tel=Awiw zu machen und einen schauerlichen Tanz um den Preis der Macht einer bestimmten, weltanschaulich an einen nichtjüdischen Gedankenbereich gebundenen Gruppe zu zuführen.

Er hat sich nicht gescheut, den Erlösungswillen, die brennende Gier des jüdischen Volkes nach nichts als seiner Freiheit gegen die Herrschaftsgelüste einer zum Teil doktrinären, zum Teil nur korruptionistischen Clique einzutauschen, die dem königlichen Mesiasgedanken des Volkes hohnlacht

Draußen gibt es einen Feind únd noch einen Feind und einen dritten Feind, was verfängts, wenn es nur gelingt, die Revisionisten vom Präsidium auszuschliessen! Was soll die arabische Revolte, die britische Täuschung, der infernalische Haß des internationalen Antisemitismus, wenn es nur gelingt, mittels erlogener Telegramme ein Resolutiönchen durchzudrücken, das die sozialitischen Herren der Kontrolle im Aufbauwerk entzieht! Dieser Kongreß hat nicht das erlösende Wort von der heutigen jüdischen Sehnsucht sprechen wollen, vom unbändigen Drang der jüdischen Massen, in das Land seiner Befreiung zu gelangen, nicht England das Wort zugerufen, daß das Spiel mit Expertenberichten, Einwanderungsdrosselungen, politischen Schiebungen und Justizskandalen ein Ende finden muß, der Welt nicht verkündet, daß es ein heimatloses Volk gibt, das von jenen Staaten, in denen es gerade, an seiner Größe gemessen, in namhafter Zahl lebt, ausgeschieden sein will und nirgends hin kann, wenn nicht in sein eigenes Land, in den mit eigener Mühe und eigenem Schweiß aufzubauenden Judenstaat.

Statt alles das ohne Versteckenspielen zu sagen, zur eigenen seelischen Stärkung und zum Vernehmen der Umwelt ist Leisetreterei und gefinkelt sein wollender Agitationshumbug getrieben worden. Laut, sehr wenig «diplomatisch» und skrupellos war man aber gegenüber den eigenen Brüdern, den Menschen, die jetzt in den Kerkern des Judenlandes mit fremder Invasion schmachten.

Der Kongreß geht erst seinem Ende entgegen. Sein Profil, das schon erkennbare, unveränderliche, ist sichtbar...

### Theodor Lessing

Prof. Theodor Lessing ist am 31. August in Marienbad von bis jetzt unbekannten Tätern durch Revolverschüsse ermordet worden. Allem Anschein nach handelt es sich um ein politisches Attentat. Der Tat verdächtig ist ein Chauffeur, der mit reichsdeutschen Kreisen in Verbindung gestanden sein soll.

*

Mit Prof. Dr. Theodor Lessing geht eine der interessantesten Figuren des modernen mitteleuropäischen Geisteslebens dahin. Mit universaler Bildung und lauterstem Charakter ausgestattet, besessen vom Geist alles zerfasernder Intellektualität, war er verurteilt, ein ebenso unruhevolles wie kämpferisches Lebensdasein zuführen.

Lessings geistiges Werk ist nicht leicht zu definieren, da es viele Gebiete moderner Geisteswissenschaft umspannt und mit leidenschaftlicher Geste in den Bereich des politischen Tageslebens eingreifen wollte.

Lessing stand mehr als einmal im Mittelpunkt aufregender politischer Affären, die ihn schließlich zwangen, Deutschland, sein Heimatland zu verlassen und im Exil zu leben.

In den letzten Jahren nahm Lessing auch sehr temparamentvoll Anteil an der zionistischen Bewegung. Er, der Halbjude charakterisierte mit psychologischer Einfühlungsgabe und mit erstaunlicher Verstandesschärfe in einigen Monographién Typen des »jüdischen Selbsthasses«, Endprodukte der jüdischen Assimilation.

Seinen oft naiven, immer aber liebevollen und mit zwingendem Pathos vorgetragenen Bekenntnissen zur jüdischen Renaissance wird die Judenheit Mitteleuropas respektvolles Andenken bewahren.

### Schlecht gelaunt...

Prag, 28. August (JTA). Eine Delegation der Arbeiterpartei unter Führung von Ben Gurion hatte sich nach Zermatt in der Schweiz zu Dr. Weizmann begeben.

Die Delegation ist soeben unverrichteter Dinge nach Prag zurückgekehrt. Dr. Weizmann weigert sich entschieden, auf den ihm von der Arbeiterpartei gemachten Vorschlag, die Präsidentenschaft der Zionistischen Organisation zu übernehmen, einzugehen.

### Stawskys Wiedersehen mit seinem Vater

Abraham Stavsky, gegen den die Untersuchung wegen Beteiligung an der Ermordung Arlosoroffs geführt wird, wurde am 28. August von seinem Vater und seinem Bruder im Gefängnis von Jaffa besucht. Das Wiedersehen Stavskys mit seinem Vater und seinem Bruder, das in Gegenwart von Polizisten und einem Polizeioffizier stattfand, verlief äußerst dramatisch. Stavsky versicherte seinem weinenden Vater, er sei vollkommen unschuldig.

### Wenn man in Verlegenheit ist...

Prag, 28. August (J. T. A.). Die vom Aktions=Comitee zur Untersuchung der von der Arbeiterpartei gegen die Revisionisten erhobene Beschuldigungen eingesetzte Kommission stellt in ihrem dem Aktions=Komitee unterbreiteten Bericht, in dem der Vorschlag auf Entsendung einer Untersuchungskommission nach Palästina gemacht wird, fest, daß ein Beweis dafür, daß zwischen gewissen revisionistischen Gruppen in Palästina und der revisionistischen Weltexekutive ein Zusammenhang besteht, nicht erbracht worden ist. Das Aktions=Comitee befaßt sich gegenwärtig mit der Frage, ob die vorgeschlagene Untersuchungskommission, die nach Palästina entsandt werden soll, vom Aktions=Comitee oder vom Kongreß selbst zu wählen sei.

### Tel-Awiw und Einwanderung

Der Stadtrat von Tel-Aviv hat eine Resolution gefaßt, in der gegen die neue Einwanderungsverordnung der Regierung schärfster Protest erhoben wird. In der Resolution wird darauf hingewiesen, daß diese Einschränkung zu einer Zeit erfolgt, da im Lande ausgezeichnete wirtschaftliche Verhältnisse herrschen und verstärkte Nachfrage nach Arbeitskräften sich geltend macht. Der Stadtrat protestiert ferner gegen die von der Regierung gegenüber Touristen und insbesondere Touristen aus Deutschland angenommene Haltung. Der Stadtrat von Tel-Aviv hat den Bürgermeister Meir Dizengoff beauftragt, diese Entschließungen dem High Commissioner Sir Arthur Wauchope zur Kenntnis zu bringen.

### Berliner Chirurg in Tel-Awiw

Berlin, 29. August (JTA). Dr. Max Marcus, Privatdozent an der Berliner Universität, der zuletzt als leitender Chirurg am Berliner Krankenhaus am Friedrichshain tätig war, wurde als chirurgischer Chefarzt an das Krankenhaus der Hadassah in Tel-Aviv berufen.

# Der 18. Zionistenkongreß

(Von unserem Spezial-Korrespondenten)

## Die Stimmung

Prag, 29. August.

Die eigentlichen Ereignisse dieses Kongresses spielen sich die ganze Zeit über hinter den Kulissen ab. Kein Wunder, daß die Stimmung hier nach wie vor flau ist und auch für jene, die mit großen Hoffnungen hergekommen sind, um hier den «Wendepunkt der jüdischen Geschichte» zu erleben, bitter enttäuschend ist. In den Kreisen der «Schlachtenbummler», jener Hunderte Kongreßbesucher, die von allen Ländern hierhergekommen sind, geht die ständige Frage: Wann fährst du weg? Wielange gedenkst du noch hier deine Zeit zu vergeuden?» Täglich verlassen viele, vor allem die Jugend, die Stadt beinahe fluchtartig.

Für den Eingeweihten stellt sich die Situation folgendermaßen dar: vom ersten Tage an war der Kongreß in zwei Lager gespalten. Auf der einen Seite die Revisionisten, unterstützt vom Misrachi, die, was auch aus allen ihren Reden in der Generaldebatte deutlich spürbar ist, bestrebt sind, die außenpolitischen Fragen, die heute im Judenproblem die tragischeste und wichtigste Rolle spielen, in den Mittelpunkt des Kongresses und seiner Debatten zu rücken und vor allem auf diesem Gebiete den nötigen und vom gesamten Judentum erwarteten revolutionären Umschwung herbeizuführen. — Auf der anderen Seite die «Linken», die zähe bemüht sind, alle großen Fragen, die mit dem Problem «Judenstaat» zusammenhängen, beiseitezuschieben. Die Taktik der Sozialisten auf diesem Kongreß enthüllte sich von aller Anfang an. Sie ging zunächst darauf aus, den Kongreß nicht zu einem Parlament des Volkes, sondern zu einer Welt-Tagung des jüdischen Proletariats zu machen. Aus den Reden ihrer Führer ertönen immer wieder die bekannten Worte: «Fortsetzung des Klassenkampfes», «Streikbrecher», «Klassenfeinde» usw. Ja, man fühlt sich, angesichts solcher Reden und der vielen roten Nelken, die von den sozialistischen Delegierten demonstrativ getragen werden, in eine Tagung der Zweiten Internationale versetzt.

In diese Tendenz fügt sich folgerichtig die krampfhafte Bemühung ein, nur die inneren Fragen der Zionistischen Organisation zu den zentralen Problemen zu erheben, und auch hier nur auf eine bestimmte Angelegenheit zu konzentrieren, die auf den Kongreß eine gewisse Stimmung ausüben soll. Ueber dem Kongreß schwebt, fast nie ausgesprochen, der Geist ihres ermordeten Führers. Man fühlt eine Spannung, die von den Linken ständig genährt wird und die, vorläufig noch unterdrückt, bald zur Entladung kommen dürfte. Die Alarmtelegramme, die eine auffallende Aehnlichkeit mit den Baseler Telegrammen vor zwei Jahren haben, drohten, der Funke am Pulverfaß zu sein. Die ganze Sache, die in der breiten jüdischen Oeffentlichkeit so große Erschütterung und Entrüstung hervorgerufen hat, wird hier von einer Partei in niedriger Weise ausgenützt, um die Revisionistische Fraktion aus der Organisation auszuschließen. Denn so verlangt es Weizmann. Und die Linken sind bereit, die Blutpropaganda auf die Spitze zu treiben, um Weizmanns Wünsche zu erfüllen und ihm die Präsidentenschaft vor die Füsse zu legen.

Die kläglichste Rolle spielen die Allgemeinen. Während es am Anfang des Kongresses schien, als wollten sie sich zum letzten Mal aufraffen, die blau-weiße Fahne Herzls hochzuhalten und nicht der Machtgier der Linken zu verfallen, scheint es, daß die Stellung ihrer Majorität heute schon entschieden ist. Sie werden von den Linken glatt in die Tasche gesteckt und notwendigerweise zerrieben werden. Ihr Schicksal in einer Exekutive der Linken wird dasselbe sein wie das der Deutschnationalen in der Nationalsozialistischen Regierung.

Das ist die augenblickliche Situation auf dem Kongreß.

Für die Sensationsgier des «Publikums» und sogar der Delegierten ist es bezeichnend, daß bei den Referenten der Saal nahezu leer war und auch bei den meisten Rednern (in der Generaldebatte das bewegte Leben sich in den Gängen abspielte. Nur wenn man eine Stellungnahme oder eine Intervention der Revisionisten erwartet, wächst die Erregung und man hofft, daß jetzt endlich die große Sensation kommt.

Das hat aber auch seinen tieferen Grund. Obwohl die Revisionisten auf diesem Kongreß bloß ein Achtel aller Delegierten sind, dreht sich alles um sie. Wenn die Revisionisten zufällig nicht im Saal anwesend sind, fühlt man eine «friedliche» Stimmung: die Partei der Rebellion und der Auflehnung gegen die satte und bequeme Untätigkeit der Majorität fehlt. Aber auch sonst stellen die Revisionisten ein Bild der Ruhe und Vornehmheit dar. Zum großen Verdruß der Linken, denen nichts bequemer wäre, als wenn die Revisionisten auf ihre ständigen Provokationen mit einem großen Sturm erwiderten und sie so einen «triftigen Grund» für ihren Ausschluß hätten oder, noch besser, die Revisionisten selbst gingen. Die Revisionisten aber schweigen, oder, wie Jabotinsky in der Pressekonferenz sagte, «ihr Schweigen donnert».

Dagegen herrscht reges Leben und begeisterte Stimmung in der, parallel mit dem Kongreß permanent tagenden revisionistischen Konferenz. Hier ist ein Wille zu spüren, von Prag mit wichtigen Beschlüssen wegzugehen, zur konstruktiven Arbeit für das jüdische Volk.

Vom ersten Tage an wußte jeder: die Linken sind die «besiegten Sieger», der eigentliche Sieger ist der Revisionismus, der frisch gestärkt aus dieser Schlacht hervorgehen wird. Dasselbe Gefühl herrscht auch in den Kreisen der Betarim, die hier in Prag sehr zahlreich vertreten sind. Auch sie fühlen, daß sie nun in eine neue Phase des Kampfes eintreten werden. Die Provokationen der Linken und auch der offiziellen Stellen wie Uniformverbot usw. werden auch von ihnen mit eisiger, vornehmer Ruhe beantwortet.

Alles in allem: der Kongreß bietet ein Bild greisenhafter Impotenz und zeigt in seiner heutigen Zusammensetzung die Unfähigkeit, die schweren Probleme zu lösen. Schon heute steht es fest, daß der Kongreß jene Antwort auf die gewaltige Judennot des Jahres 1933, die Millionen Juden, auch Nichtzionisten von ihm erwarten, nicht geben wird. Er wird fortgesetzt werden unter dem Drucke der Linken im Zeichen kleinlicher Parteikämpfe und wird den Juden den letzten Rest von Glauben an den Kongreß rauben. Der XVIII. Zionistenkongreß ist ein Kongreß der Auflösung und des Niederganges. Die einzige Hoffnung besteht nur darin, daß aus der verglimmenden Asche ein helles Feuer aufleuchtet, eine kraftvolle Bewegung: der Revisionismus!

## Die Generaldebatte

In die Generaldebatte trat der Kongreß Freitag, den 25. August ein. Als erster Redner ergriff Ben Gurion für die sozialistische Fraktion das Wort. Wenn der Kongreß anfänglich einiges Interesse dafür gehabt haben sollte, was die weitaus stärkste Fraktion über die schweren Probleme des Zionismus zu sagen haben würde, so zeigte sich dieses Interesse in nichts begründet. Die zwei Stunden langen Ausführungen Ben Gurions brachten nicht den Schimmer einer Idee, die die Prätention auf Führung der Bewegung durch die Linke rechtfertigt hätte. Er erging sich in banalen, hundertmal gehörten, hausbackenen Analysen des „Arbeitszionismus", spickte sie mit kämpferischen Phrasen von Klassenkampf. Kein Wort zur aussenpolitischen Lage, keine Andeutung darüber, wie sich die Linke die Lösung des jüdischen Weltelends denkt, kein programmatischer Ausblick, der auch nur wenigstens einen wirtschaftlichen Aktionsradius erkennen liesse.

Auch der nächste Sprecher Dr. Schwarzbarth, der die zweitstärkste Fraktion, die der Allgemeinen Zionisten vertrat, wußte über dem Rahmen der Schilderung einer angeblichen Konsolidierung des Allgemeinen Zionismus als einer Mittelpartei nichts zu berichten. Erst der Redner des Misrachi, der als nächster zu Wort kam (die Revisionisten griffen erst viel später in die Debatte ein, nachdem Jabotinsky es abgelehnt hatte zu sprechen) Rabbi Meir Berlin brachte einige der heutigen Situation gerechtwerdende Gesichtspunkte. Berlin übte heftige Kritik an der politischen Haltung der Exekutive, führte Beschwerde über eine antireligiöse Einstellung im Aufbauwerk Palästinas und parteiische Haltung in den maßgebenden Institutionen und bei den zionistischen Instanzen.

Eine üble Rede, von auf zionistischen Kongressen ungewohnt tiefem Niveau hielt der Radikale Jizchak Grünbaum, der zum Vergnügen der Linken sich als deren Trabant deklarierte. Nach ihm sprach Meir Grossmann, der am linken System der Intoleranz scharfe Kritik übte.

In der Nachtsitzung von Samstag auf Sonntag wurden die einzelnen Kommissionen eingesetzt, worauf die Generaldebatte fortgesetzt wurde. Es sprach zunächst der Allgemeine Zionist Dr. Schmorak, dann der Sozialist Salman Rubaschow, der sich in dummen Angriffen gegen die Revisionisten erging. Sodann ergriff namens der revisionistischen Fraktion das Wort Dr. J. Schechtmann, um als erster die aussenpolitischen Probleme des Zionismus vor dem Kongreß aufzurollen.

## Der Revisionismus zu den aussenpolitischen Fragen

Dr. Schechtmann führte im Wesentlichen aus:

Es war die Tragödie des modernen politischen Zionismus, daß zwischen dem Zionismus als nationalpolitischem Ideal und dem jüdischen Leben ein Abgrund klafft. Das zionistische Ideal hat nichts gemein mit den tatsächlichen Interessen des jüdischen Volkes. Die jüdische Not, die von Jahr zu Jahr steigt, erhält nicht ihre Antwort durch eine Immigration nach Palästina, sondern durch Massenemigration in andere Länder. Nur ein kleiner Strom ist nach Palästina gegangen.

Jetzt ist die Lage radikal geändert. Es ist jene Zeit gekommen, die Herzl und Nordau vorausgesagt haben: die jüdischen Massen drängen in



stichischer Weise nach Erez Israel. Der Zionismus ist nicht nur Ideal des Volkes, des Klal Israel, sondern er ist reales Bedürfnis für den einzelnen jüdischen Menschen, für den Reb Israel, weil die jüdischen Massen keine Wahl haben und ihre heutigen Wohnländer verlassen müssen. Es gibt kein anderes Land für die Immigration als Erez Israel. Zum ersten Male in der Geschichte des Zionismus gilt voll und ganz die alte klassische Formel des politischen Zionismus: Judennot — Judenstaat. Der Judenstaat ist die Antwort auf die Not der jüdischen Massen. Wenn ein Kongreß vor einer solchen Aufgabe steht, muß er klar und deutlich sein Wort vom Ziel des Zionismus sagen. Schon auf dem letzten Kongreß haben wir diese Forderung gestellt, da wir die Entwicklung des jüdischen Lebens vorausgesehen haben. Damals bezeichnete man diese Resolution als eine Resolution über das Endziel. Jetzt hat sich die Lage grundsätzlich geändert, es geht nicht weiter um das Endziel, sondern um eine konkrete Aufgabe, die realisiert werden muß in absehbarer Zeit, um eine zeitlich begrenzte Aufgabe, die unser Geschlecht erfüllen muß. Der Kongreß muß heute die Losung vom Judenstaat proklamieren. Vor zwei Jahren ist der Kongreß darüber zur Tagesordnung übergegangen. Wir raten diesem Kongreß nicht, diese Prozedur zu wiederholen, sonst läuft er Gefahr, daß das jüdische Volk über einen solchen Kongreß zur Tagesordnung übergeht. Wir warnen den Kongreß vor dieser Gefahr.

Der XVIII. Kongreß hat gezeigt, daß er den Problemen des nationalen Lebens und der Not des Volkes fremd gegenübersteht.

Vor zwei Jahren haben die Vertreter der Revisionisten auf der Kongreßtribüne die Forderung erhoben, daß der Kongreß den Macdonald-Brief vom 13. Februar 1931 als Basis für Unterhandlungen unzweideutig ablehne. Mit allen Argumenten der Logik und der Tatsachen haben unsere Vertreter damals gekämpft.

Jetzt gesteht der Bericht der Exekutive, daß es eine große politische Lüge war, daß nichts erreicht wurde, daß die Versprechungen, die unklar waren, gegen uns ausgenützt wurden. Das ist nur einer der vielen Beweise für diese Furcht gegenüber Regierungskreisen, für die vollständige Ohnmacht, für die Impotenz, selbst ein klares und bestimmtes Nein zu politischen Dokumenten zu sagen, wo diese in krassem Gegensatz zu unseren Interessen stehen.

Vor einem Jahr hat sich die Sitzung des Aktionskomitees mit dem antizionistischen, dem Mandat widersprechenden French-Bericht befaßt. Unsere Vertreter im AC. haben gefordert, daß das Aktionskomitee diesen Bericht

glatt, als Ganzes ablehne und erkläre, er dürfe keine Basis von Verhandlungen sein. Wiederum hat die Mehrheit Unterhandlungen beschlossen und nicht ein offenes, klares Nein gesagt. Was ist das Resultat? Man hat uns versichert, daß der French-Bericht in den Papierkorb geworfen, daß er nicht veröffentlicht werden wird. Man hat sich in Verhandlungen eingelassen. Unsere Fraktion hat verlangt, daß wenigstens die Antwort auf den Frenchbericht vom AC. selbst festgelegt wird. Man hat es der Exekutive übergeben. Wir haben gesehen, wie der Kampf geführt wurde. Das AC. ist im August 1932 auseinandergegangen und erst am 10. April 1933 hat die Exekutive der Regierung ihre Antwort übergeben. Sieben Monate hat man zu dieser Antwort gebraucht. Der totgesagte French-Bericht ist zum Leben auferstanden und wurde veröffentlicht. Und wieder wird er nicht entsprechend bekämpft.

Auch bezüglich der geplanten Anleihe für die Kolonisierung der dislozierten Araber hat die Exekutive nichts getan. Während der Parlamentsverhandlungen darüber ist kein Wort des Protestes gefallen. Nur Wedgewood, das Enfant terrible der offiziellen zionistischen Kreise, hatte den Mut, die Wahrheit zu sagen Der Frenchbericht droht, realisiert zu werden. Wir werden eine Resolution vorschlagen, daß der Kongreß ohne Debatte und ohne Unterhandlungen den Frenchbericht als mandatswidrig verwirft.

Wir verlangen auch vom Kongreß ein klares Nein in der Frage der Gesetzgebenden Versammlung. Man hat uns jahrelang zu beruhigen versucht und hat uns versichert, die Frage sei nicht aktuell. Das ist nicht wahr. Auf den zwei letzten Sessionen der Mandatskommissionen im November 1932 und im Juni 1933 hat der Vertreter der Mandatarmacht erklärt, daß die Regierung entschlossen sei, diese Versammlung einzuberufen. Wir wünschen keine gewundenen Resolutionen, sondern verlangen, daß der Kongreß der Mandatarmacht offen erkläre, daß die Juden ein solches Parlament boykottieren werden.

Nachdem Schechtmann die Rolle des Oberkommissärs Wauchope im Zusammenhang mit dessen antizionistischer Haltung in der Boden- und Einwanderungsfrage erörtert hatte, besprach er ausführlich das Problem Transjordanien, indem er einen historischen Rückblick über die sträflichen Sünden der zionistischen Instanzen und die Sabotagepolitik Englands gab, die sich beide in jüngster Zeit in krasser Form gezeigt haben. Schechtmann fuhr sodann fort:

Die Frage von Transjordanien ist wie jede zionistische Frage keine ökonomische, sie ist eine politische Frage, die nur mit politischen Methoden innerhalb des ganzen Komplexes der zionistische Politik muß den circulus vitiosus an der Stelle durchbrechen, wo es notwendig ist: in London, in den Beziehungen der Mandatarmacht zu uns. Sie muß offen erklären — und wir werden eine diesbezügliche Resolution vorbringen — daß das Ost- und Westjordanland eine historische, politische und wirtschaftliche Einheit sind, laut dem Mandat ein einheitliches geschlossenes Gebiet für die jüdische Kolonisation, ebenso wie die Idee von der Schaffung eines jüdischen Staates unter Palästina das Land zu beiden Seiten des Jordan meint.

Der Vertreter der Exekutive hat in seinem Vortrag den Gedanken der jüdischen Massenpetition als Kinderei bezeichnet. Wir glauben, daß dies das einzige Mittel ist, um über den toten Punkt hinwegzukommen, um die Gleichgültigkeit der jüdischen Tragödie gegenüber zu durchbrechen, um die kollektive Anstrengung von Millionen zu mobilisieren, um alle Hände, die sich nach Palästina ausstrecken, zu einer Bewegung zu konzentrieren. Das ist der Weg der großen jüdischen Massenpetition. Es ist nicht notwendig, daß sich der Kongreß mit dieser Bewegung selbst engagiere; aber er soll sie anerkennen und soll zeigen, daß er diese Bewegung versteht. Wenn er dies aber nicht tut, so werden sich Gruppen finden, welche diese Rettungsaktion für Millionen Juden durchführen, und dann wird das jüdische Volk auch in dieser Frage über den Zionistenkongreß zur Tagesordnung übertreten.

Nach den von der ganzen rechten Hälfte des Hauses mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen Schechtmanns sprach der Misrachist Rabbi Brodt, der leidenschaftlich gegen links polemisierte, und schließlich der Radikale Dr. Nahum Goldmann in seiner bekannten Manier des „Wasch mir den Pelz, aber mach mir ihn nicht naß!"

## Der «Krisen-Sonntag»

Die Sitzung wurde sodann abgebrochen. Die Linken setzten nämlich mit ihren Telegrammtricks ein, über die wir in unserer Extra-Ausgabe vom Montag, den 28. August („Der Judenstaat" Nr. 17) berichten. Der Sozialist Katzenelson wollte eine Erklärung einbringen, die Motzkin in die der Affäre Arlosoroff gewidmeten Spezialkommission verwies. Der ganze Sonntag war mit „Krise" ausgefüllt. Es hielten Dauersitzungen das Aktionskomitee, der Sechserausschuß, das Kongreßpräsidium. Zu Beschlüssen kam es nicht, auch zu keinem sonstigen Ergebnis, jedenfalls zur kompletten moralischen Niederlage der Linken, die eine antirevisionistische Resolution nicht erzielen konnten. Die w ldesten Gerüchte tobten sich unterdessen in den Kongreßwandelgängen aus, unter anderem auch, daß das Kongreßpräsidium zurückgetreten sei.

Richtig war jedenfalls, daß die Untersuchungskommission eine Resolutionskommission wählte bestehend aus den Herren Tullin, Rothenberg, Gronnemann und Barth, die eine überaus vorsichtige Textierung vornehmen sollen.

Montag ging die Generaldebatte weiter. Es sprachen eine Anzahl von Rednern. Zu dieser Sitzung war der zur Makkabiah nach Prag gekommene Lord Melchett und dessen Schwester Lady Erleigh erschienen. Vom Kongreß warm begrüßt, hielten beide Ansprachen. Lord Melchett sagte:

Ich bringe Ihnen, führte er aus, die herzlichen Wünsche und den Ausdruck der Freundschaft der Makkabim. Der Kongreß tagt in einem äusserst wichtigen Augenblick der Geschichte unseres Volkes. Es ist mein inniger Wunsch und hoffentlich kein vergeblicher, daß der Kongreß uns seine volle Hilfe gewähren wird, wenn ich in einem späteren Augenblick in die Lage kommen sollte, ihn um gewisse Maßnahmen zu bitten, die eine engere Zusammenarbeit zwischen der zionistischen Weltorganisation und dem Makkabi herbeiführen soll. Die Ereignisse der letzten Monate haben die Berechtigung unserer Sache erwiesen und gezeigt, daß es nur eine Lösung für die Fragen unseres Volkes gibt, nämlich alle Kräfte für den Aufbau unseres Heimes zu vereinigen. Die Verantwortung ist heute groß und die Ergebnisse der Kongreßberatungen werden von der ganzen Welt mit Spannung beobachtet. Ich hoffe aufrichtig, daß das Ergebnis dieser Beratungen erfolgreich sein und daß sie uns eine Führung geben werden, die die Arbeit weiter bringen wird, die für den Zionismus so wesentlich ist.

Lady Erleigh sagte:

Ich bin sehr stolz, hier zum erstenmale vor dem Kongreß aufzutreten, und ich muß gestehen, daß ich auch etwas ängstlich bin. Wie Sie alle wissen, bin ich heute mit meinem Bruder hieher gekommen, weil mein ganzes Herz und meine Seele bei meiner Arbeit in Palästina ist. Mein einziger Wunsch ist, weiterarbeiten und das Werk meines Vaters an dem Aufbau Palästinas fortführen zu können. Ich wünsche Ihnen vollen Erfolg bei Ihrer Arbeit und vor allem Einigkeit in Palästina.

Auch der Direktor der Mandatskommission des Völkerbundes Vitta Catastini war erschienen und erwiderte auf eine Begrüssung Sokolows folgendes:

Gestatten Sie mir, französisch zu sprechen, da ich zu meinem Bedauern, Ihre Sprache nicht beherrsche. Die Arbeit Ihres Kongresses ist eine konkrete, sachliche Arbeit und in diesem Augenblick von besonderer Bedeutung. Eine Begrüssung bedeutet eine Unterbrechung dieser Arbeit, und muß darum möglichst kurz gefaßt sein. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, und Ihnen allen für die Einladung des Völkerbunds-Sekretariates zu Ihrem Kongreß und ich bin besonders dankbar dafür, daß der Generalsekretär diesmal mich mit der Aufgabe betraut hat, den Kongreß in seinem Namen zu begrüssen. Der Geist internationaler Verständigung und internationaler Diskussion, der den Völkerbund und seine Organe leitet, ermöglicht uns auch, die tiefen Probleme zu verstehen, die Ihre Bewegung beherrschen. Dieser Geist sichert Ihnen nicht nur unser Verständnis, sondern auch unser tiefstes Interesse. In diesem Sinne wünsche ich Ihrem Kongreß den besten Erfolg zu seinen Arbeiten.

In derselben Sitzung ergreift für die revisionistische Fraktion Dr. Weinschall (Palästina) das Wort, um einige soziale und wirtschaftliche Probleme zu behandeln.

Dr. Weinschall führte aus:

Ich habe die Aufgabe über die Fehler auf innerem und wirtschftlichem Gebiet zu sprechen.

Die zionistische Bewegung befindet sich in einem sonderbaren Zustand. In Erez Israel gibt es keine Krise, die Banken sind voller Geld, Baubewegung, Pflanzungen, Industrie sind im Aufschwung begriffen. Gleichzeitig damit befindet sich aber die Zionistische Organisation in einem Zustand des Verfalls und vollkommenen Zusammenbruches. Es besteht eine tiefgehende Diskrepanz zwischen den Forderungen der Bewegung und dem Zustand der Organisation. Wie ist es dazu gekommen, daß die Zionistische Organisation verfällt, während es eine gewaltige Bewegung der jüdischen Massen nach Erez Israel und eine so starke Aufbautätigkeit in Erez Israel selbst gibt? Die einzig mögliche Antwort ist: die Zionistische Organisation hat ihre Aufgabe, das jüdische Volk zusammenzufassen und seinen Auszug in sein Land zu organisieren, nicht erfüllt. So mußte es kommen, daß der Aufbau des Landes und der Drang der Juden in das Land Wege suchte und fand, die ausserhalb der Zionistischen Organisation liegen. Die Organisation stand tatenlos da, ohne diesen Drang zu organisieren, ohne ihm wenigstens zu helfen, ohne eine Aufgabe in dieser historischen Erscheinung zu erfüllen.

In der Türkenzeit gab es einen roten Zettel. Nur Juden, die einen solchen besassen, konnten ins Land kommen. Heute besteht der rote Zettel in Form des Zertifikates. Die traurige Tatsache muß hier hervorgehoben werden, daß nach Erez Israel nur der kommen kann, der einen „roten Paß" besitzt. Man bedient sich des Zertifikates als eines politischen Mittels, um nur solchen Menschen die Einwanderung zu ermöglichen, die eine bestimmte politische Ueberzeugung haben. Wir betrachten das gesamte System der Zertifikate als ein Unglück. Anstatt dafür zu kämpfen, daß Erez Israel den jüdischen Volksmassen geöffnet wird, müssen wir dagegen kämpfen, daß die Zertifikate nicht als Mittel zu politischem Druck verwendet und daß keine Unterschiede bei der Einwanderung zwischen einem Juden und dem andern gemacht werden. Wir kämpfen um das Recht eines jeden Juden ohne Unterschied der Partei und der Gesinnung, nach Erez Israel einzuwandern und in Erez Israel zu arbeiten. Sie haben von den Führern der Linken den Vorschlag gehört, daß gewissen Parteien keine Zertifikate gegeben werden, und daß die Zertifikate als Repressalien angewandt werden, um in der zionistischen Organisation Disziplin durchzusetzen. Ich frage den Kongreß: Seit wann hängt die Einwanderung von Juden nach Erez Israel mit der Zugehörigkeit zur zionistischen Organisation oder mit Wahrung von Disziplin der zionistischen Organisationen zusammen? Die zionistische Organisation muß auf dem Standpunkt stehen, daß jeder Jude ohne Unterschied des Standes und der Anschauungen das Recht hat, nach Erez Israel einzuwandern. Es droht eine Gefahr nicht für diejenigen, denen man das Recht zur Einwanderung nach Erez Israel nehmen will, sondern der gesamten zionistischen Bewegung. Denn wenn die zionistische Bewegung den hier vorgeschlagenen Weg beschreiten wird, so wird sie zu einer kleinen Partei werden und nicht mehr die führende Rolle spielen, die sie im jüdischen Volke haben sollte, jedoch sich nicht zu erhalten wußte.

Nun zur inneren Lage in Erez Israel — über das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. In dem Bericht der Exekutive werden dieser Frage nur zwei Seiten gewidmet. Wir betrachten es als eine große Gefahr für die zionistische Bewegung, wenn das Spiel der Streiks in Erez Israel fortdauert. Ich will einige Daten anführen: Im Jahre 1919 gab es einen Streik mit 40 Teilnehmern, und einen Verlust von 560 Arbeitstagen. Im Jahre 1920 betrugen die betr. Zahlen 3, 44 bezw. 591, im Jahre 1921: 9, 233 bezw. 3775. Auch weiterhin haben die Zahlen zugenommen und betrugen im Jahre 1924: 46, 1558 bezw. 24.665. Im Jahre 1923 gingen bis zum Monat August 17.650 Arbeitstage verloren. Dieses Spiel mit den Streiks, die ohne jeden Grund vor sich gehen und den Aufbau des Landes schaden, muß ein Ende nehmen. Was ist denn einer der Hauptgründe für die Streiks? Man verlangt, daß niemand zur Arbeit angestellt werde, der nicht von der Histadruth aus gesandt wird. Ihr habt Geschichten über zionistische Streikbrecher gehört. Ich will von dieser Tribüne herunter Ihnen das Geheimnis offenbaren, worin diese Streikbrecherei besteht. Es wird ein Streik proklamiert und man verlangt, daß keine revisionistischen Arbeiter angestellt werden, und dann fordert man uns auf, wir sollen uns an diesem Streik beteiligen. Wenn wir uns nun an diesem Streik nicht beteiligen wollen und erklären,

daß wir keine Mitglieder der Histadruth seien und uns nicht an das Arbeitsbüro der Histadruth wenden wollen, so werden wir als Streikbrecher proklamiert. Das ist dasselbe, als wenn die Nazi in Deutschland verlangt hätten, keine jüdischen Arbeiter anzustellen, und die jüdischen Arbeiter aufgefordert hätten, dafür zu kämpfen, sonst würden sie als Streikbrecher proklamiert. Die Streiks in Tel Aviv, in Petach Tikwah und bei Frumin trugen diesen Charakter. Die Linken wollen es darauf anlegen, daß niemand nach Palästina einwandert und niemand dort Arbeit bekommt, der nicht zur Histadruth gehört. Der Kongreß muß eine Antwort erteilen, ob er mit diesem gefährlichen Bestreben einverstanden ist. Die zionistische Organisation wird in künstlicher Weise in ein Instrument der II. Internationale verwandelt, statt als Hauptinstrument des jüdischen Volkes zu dienen, das nach seinem Lande zurückkehren will. Und wenn dieser Kongreß nicht das geeignete Wort findet und eine klare Erklärung abgibt, daß er alle Bestrebungen dieser Art ablehnt und zu einen Instrument für die Einwanderung von jüdischen Massen ohne Unterschied der Zugehörigkeit, nicht zu einem Instrument für Leute von bestimmten Anschauungen werden will, dann wird dies das Schicksal der zionistischen Bewegung entscheiden: sie wird zu einer kleinen Bewegung für soziale Experimente werden und nicht zu einer jüdischen Massenbewegung für die Lösung der Judenfrage.

Ich will noch einige Worte über das vergiftete Verhältnis unter den Arbeitern selbst sagen. Unsere Kollegen leiden unter einer Atmosphäre des Terrors, der in Erez Israel lang vor dem 16. Juni bestand. Alle wissen von den Exzessen gegen Revisionisten in Tel Aviv am letzten Tag des Pessach. Aber nicht alle wissen, was am Schawuoth in Haifa vorgekommen ist und daß man in Migdal Arbeiter geschlagen und verletzt hat, daß man auf unsere Kollegen in Jerusalem Steine geworfen hat und daß man jedem, der nicht der Histadruth angehören will, die Möglichkeit nimmt, in Palästina zu arbeiten.

Die Sitzung vom Dienstag, den 29. stand im Zeichen einer interessanten und temperamentvollen Abrechnung des Amerikaners Stephen Wise mit der sozialistischen Linken.

Während der Rede Wises gab es viel Lärm und Unruhe bei den Linken, die sich ins Innerste getroffen fühlten.

## Die Rede Stephen Wises

Das höchste Gebot dieser Stunde in der zionistischen und jüdischen Geschichte ist und bleibt eine geschlossene Front. Es war eine bittere Enttäuschung, daß diese Einheitsfront nicht zustandekam, und noch betrüblicher, daß man sie gar nicht wollte. Das jüdische Volk und seine Lage in der Welt schreien nach geschlossener Aktion trotz aller Meinungsverschiedenheiten. Und siehe, das eine, was die Tragödie der Stunde von uns verlangen und erwarten durfte, die Einheit der Aktion, kam nicht zustande. Wenn der XVIII. Zionistenkongreß nicht in den nächsten Stunden seinen Geist der Uneinigkeit und des Streites noch ändert, wird er zu Ende gehen als zerbrochenes Instrument einer verfehlten Hoffnung.

Im Geiste der bisherigen Kongreßberatungen machte sich auch ein bedauerlicher Defaitismus geltend, besonders in den Aeusserungen der herrschenden Partei. Dieser Partei muß gesagt werden, daß wir nicht so schwach sind, alles was man gegen uns unternimmt, uns gefallen zu lassen. Der deutsche Dichter sagt mit Recht, ein Mann müsse verzichten können. Ein Mann, ein Einzelner, kann und muß verzichten. Aber ein Volk darf nicht auf seine elementaren Rechte, seinen tiefen Lebenswillen verzichten.

Meinen Freunden von der Linken, deren Arbeit und unendliche Mühe beim Aufbau Palästinas wir nicht unterschätzen, die wir um das hohe Glück des Pioniertums beneiden, sagen wir, daß ihr Glaube zu klein ist. Ihr würdet sonst Palästina für jene zusperren, die an Eure sozialen demokratischen Prin[illegible]

wie es zweifellos der Fall ist, daß eine sozialistische Insel in einem kapitalistischen Ozean nicht existieren kann, wie können wir dann die Tore Palästinas für jene zusperren, die Euere sozialen Ideale nicht mit Haut und Haar teilen? Verwandelt das Land Israel in ein Utopia, verzögert aber nicht die Wiederbesiedlung des Landes Israel um eines möglichen Utopia willen!

Wir halten keine einzelne Partei für verantwortlich für den beklagenswerten Streit und bitteren Kampf, welcher während des ganzen Kongresses herrscht. Aber im Namen des Weltjuden-

nach einem heiligen Frieden, der nur entstehen kann, wenn beschlossen wird, daß das jüdische nationale Heim ohne Adjektiva und Qualifikationen und Bedingungen er-

bekenntnis sozialer Natur jene beschränken darf, die an der geheiligten Aufgabe des Wiederaufbaues teilhaben.

Was ist Zionismus? Die Rückkehr der Juden nach Palästina von rechtswegen und nicht durch Duldung. Und keine Organisation, ob nun die Arbeiterpartei, der Misrachi, die Revisionisten, die Radikalen oder die Allgemeinen Zionisten soll zu irgend einem anständigen Juden sagen dürfen: „Du kommst nach Palästina nicht von rechtswegen, sondern durch Duldung." Wenn irgendeine Organisation oder Partei den Grundsatz aufstellen würde, daß nur Menschen einer Gesinnung ins Land dürfen, dann opfern wir die große Tradition, den Stolz des jüdischen Lebens, mit seiner unbegrenzten Duldsamkeit und seinem Verständnis für die Wahrheit, daß nicht Hegemonität, gleiche Denkweise, Uniformität die Stärke eines Volkes ist, sondern Mannigfaltigkeit mit dem Wechselspiel verschiedener Typen und Einflüsse in dem gemeinsamen Leben einer Nation. Wenn kapitalistische Gruppen morgen glauben würden, man dürfte keine Nichtkapitalisten zulassen, wenn die Reformjuden verlangten, daß nur Anhänger der Reform einwandern dürfen, — dann würde ein unerträglicher Zustand herbeigeführt werden. Die Forderung einheitlicher Gesinnung, ob nun auf sozialem, wirtschaftlichem oder religiösem Gebiete ist ein schwerer Verstoß gegen die klassische Tradition unseres Volkes. Wir haben sie gegen andere, die erbarmungslos verlangten, wir sollten ihnen gleich sein, zu teuer, mit zu großen Opfern erkauft.

Wenn ferner der Grundsatz gelten dürfte, daß gleiche Gesinnung auch nur in einem bestimmten Maß verlangt werden dürfe, müßt Ihr das Prinzip eines Führers der radikalen Partei gelten lassen, daß man bestimmten Gruppen sagen darf: „Ihr habt nicht nur kein Recht hier, sondern nicht einmal den Anspruch auf Duldung; und seid Ihr schon hier, dann — hinaus mit Euch, wie die Territorialisten hinaus mußten." Die Unmöglichkeit der Forderung eines Gesinnungszensus als von einer Partei aufgestellte Bedingung wird durch folgende Tatsache erwiesen: Die Linken suchen in kluger und staatsmännischer Art den arabischen Arbeiter in die Arbeiterorganisation hereinzuziehen, der nichtsozialistische jüdische Arbeiter wird aber praktisch ausgeschlossen. Wie

Ohne Mißwollen gegenüber der palästinensischen Arbeiterpartei, die so viel für den Aufbau geleistet hat, muß doch einer, der ihr Freund ist, sagen, daß die zionistische Organisation unmöglich ein Monopol einer Partei auf die Organisierung der Arbeiter und auch keine Monopolisierung der Einwandererzertifikate dulden kann. (Del. Mereminski: Das ist falsch, Sie sind falsch informiert!) Ich behaupte, daß ein jüdischer Arbeiter, der nicht Sozialist ist, nicht der Histadruth angehören kann. Wenn das nicht wahr ist, so habe ich mich geirrt und bitte Sie um Entschuldigung. Ich habe aber nur wiederholt, was man mir tausendmale versichert hat und was ich bis vor einer Minute als wahr angenommen habe. Ich habe nicht ein einziges Wort über diese Sache mit jenen Herren gesprochen.

Palästina darf die Juden nicht zerschlagen und sie nicht einschüchtern. Die jüdische Bevölkerung Palästinas, die der Arbeiterpartei nicht angehört, darf nicht ein Gefühl der Bedrücktheit haben, sondern die Empfindung freiwilliger und offener Zusammenarbeit. Ich glaube kaum, daß die Linken in Palästina für ein Monopol der amerikanischen Arbeiterförderation im Gewerkschaftswesen wären und den Amalgamated Workers das Recht bestreiten würden, mit der Föderation zu konkurrieren und zusammenarbeiten. Was geschähe, wenn eines Tages — und der Tag kann kommen — eine noch radikalere Linke oder Arbeiterorganisation entstünde? Soll sie im vorhinein geächtet und verboten werden?

Wir können nicht einer reaktionären und rückschrittlichen Politik beschuldigt werden, wenn wir

brechertum sozial abscheulich und moralisch unhaltbar ist, doch sowohl in der Praxis als auch im Prinzip ein nationales Schiedssystem durchgeführt werden soll, wie es heute in Tel Aviv besteht.

Ob wir Zionisten Mitglieder der Arbeiterpartei sind oder nicht, wir halfen sie möglich machen, nicht als politische Partei, aber als die Organisation der palästinensischen Arbeiter. Die Linke mag mir verzeihen oder nicht, aber ich muß sie daran erinnern, daß es gut ist, Riesenstärke zu besitzen, aber nicht tyrannisch von ihr Gebrauch zu machen, wie ein Riese.

Was die politischen Fragen anlangt, die unmittelbar vor dem Kongreß stehen, so gehört dazu vor allem die Haltung des Kongresses zur Jevish Agency. Es ist nicht meine Gewohnheit, von Toten Uebles zu reden. Die Agency ist tot, leblos, totgeboren, abgesehen von den Lobgesängen, die die Histadruth bei ihrer Scheinge-

klug, aber fest gegen eine Oorganisation verhalten, die der Kraft und Geschlossenheit der zionistischen Bewegung wenig gegeben, aber viel genommen hat.

Im Namen des früheren Präsidenten der Zionistischen Organisation, über dessen Fehlen wohl alle Bedauern, und viele Staunen empfinden, auch wenn er noch spät und plötzlich erscheinen sollte, wurde gesagt, unsere Lage habe sich in den letzten zwei Jahren, seit wir das Regime nicht stürzten, sondern konstitutionell änderten, geschwächt und unser Prestige geschädigt. (Zwischenruf Fishmann: Sie sprechen nur für einen Teil der Zionisten aus Amerika!) Wir vom Weltverband der Allgemeinen Zionisten antworteten darauf: Die letzten zwei Jahre waren gute Jahre, wir hatten eine Exekutive von Wert, von Würde, von Selbstachtung und Mut, die ihrer hohen Aufgabe gewachsen war. Die Exekutive der letzten zwei Jahre hat wie keine Exekutive der vorgehenden 10 oder 12 Jahre gelernt, der Mandatarregierung Nein zu sagen, wenn Nein gesagt werden mußte. Mit anderen Worten, unsere Exekutive hat keine Ghettosprache der Angst gesprochen, sondern die Sprache des Mutes, die Engländer am besten verstehen und am meisten achten. Ich kann Einzelheiten geben, wenn ich den Mut der zionistischen Exekutive lobe, einen Mut, der sich als höchste Klugheit erwiesen hat.

Um mit dem French-Bericht zu beginnen dessen bittere Lehren vielleicht noch in Palästina Gesetz werden können: die Exekutive hat gekämpft und mutig und ununterbrochen gestritten, um diese Drohung abzuwenden. Zu einem untragbaren, ungerechten Vorschlag einer Einkommensteuer hat unsere Exekutive kraftvoll und, wie wir glauben, überzeugend Nein gesagt. Zu dem Vorschlag auf Schaffung des Gesetzgebenden Rates, der, wenn nicht dem Namen, so doch dem Wesen nach heute die Abschaffung und Annullierung der Balfour-Deklaration bedeutet, hatte unsere Exekutive den Mut, Nein zu sagen, ein so deutliches Nein, daß es Verständnis und Zustimmung beim ganzen jüdischen Volk gefunden und vermutlich auch bei der Mandatarregierung Zweifel hervorgerufen hat. Die Exekutive hatte den Mut Nein zu sagen, und auch die nächste Exekutive, wie immer ihre Zusammensetzung sein mag, wird weiter Nein sagen müssen zu dem Vorschlag einer Bodenverordnung, einem sonderbaren und kleinlichen Plan, „arabische Pächter zu schützen", einem schlecht verhehlten Versuch, die Erfüllung der Balfour-Deklaration und des britischen Mandates zu verschieben, zu verhindern, ja unmöglich zu machen. Dieser 18. Zionistenkongreß muß die kleinen Streit- und Kampffragen beiseite schieben und der Exekutive seine unmißverständliche Unterstützung gewähren, indem er die Zustimmung zum Gesetzgebenden Rat, die vor 10 Jahren gegeben wurde, der nie hätte gegeben werden dürfen, formell und feierlich zurücknimmt.

Unsere Exekutive hat tapfer Nein gesagt zu dem Vorschlag der Anleihe, der eine unerhört ungerechte Verwendung von Geldern bedeutet. Der XVII. Kongreß stimmte für absolute Gleichberechtigung bei der Verwendung der Gelder und nicht für ein bestimmtes Verhältnis, ob 60 zu 40, 70 zu 30 oder 90 zu 10. Auch hier wieder muß der XVIII. Kongreß der Exekutive feierlich Rückhalt geben und der nächsten Exekutive ihren Weg vorschreiben, hauptsächlich indem er Männer in die Exekutive wählt, die frei sind und deren Freiheit nicht durch ihre eigenen früheren Zusagen aufgehoben ist.

Die jetzt endende Amtszeit unserer Exekutive wird schon aus einem einzigen Grund bedeutungsvoll sein. Die Palästina-Exekutive suchte un-

Farbstein die Tore Transjordanien zu öffnen, nicht mit der Keule, mit Macht oder Gewalt, sondern durch freundschaftliche arabisch-jüdische Verständigung durch echt staatsmännische Ausnützung einer 10 Jahre vernachlässigten Möglichkeit. Ich gestehe, daß ich eine Führerschaft nicht begreife, die gerade nur für so lange auf der Szene erscheint, um den sinnlosen und giftigen Spruch von sich zu geben, man könne die Araber nicht ändern. Die Exekutive hat das auch nicht versucht. Sie hat versucht, Beziehungen mit den Arabern herzustellen, um

here Führung geschaffen hatte, die vor zwei Jahren noch sagte, eine jüdische Mehrheit sei ein

Versuch, die Araber zu vertreiben. Weitreichende, nützliche, konstruktive Verhandlungen wurden unnötigerweise erschwert und fast vereitelt durch Reden wie die in Chicago gehaltene. Unsere Exekutive verdient Ehre und Dankbarkeit in der zionistischen Geschichte, und keine Rede von Chicago wird diese große und bleibende zionistische Leistung ungeschehen machen. Für eine solche Rede habe ich nur Verachtung. (Vorsitzender Präsident Motzkin fordert den Redner auf, dieses Wort zurückzunehmen.) Da unser Vorsitzender wünscht, daß ich dieses Wort zurücknehme, ziehe ich es zurück.

Man sagt uns immer, Geduld sei eine Tugend; sie ist eine persönlich Tugend. Aber übermässige Geduld einer Gesamtheit kann ein schwerer Fehler werden. Politische Uebergeduld führt zu planlosem Sichtreibenlassen. Hätten wir nur in Palästina etwas mehr Geduld, etwas mehr Duldsamkeit für verschiedene politische Meinungen und etwas weniger Geduld beim Beginn der Besiedlung Transjordaniens, für die Herrscher und Volk zugleich sind! Transjordanien weiß, daß es das jüdische Volk braucht.

Und nun soll eine Leitung gewählt werden. Merkwürdig, sonderbare Dinge redet man über eine Rückübernahme der Leitung. Uns Allgemeinen Zionisten hat man sogar gesagt, es wäre richtig, wenn wir gemeinsam vorschlagen, ja zur Bedingung machen wollten, daß vor einer solchen Rückübernahme die folgenden Grundsätze festgelegt werden: Die Nichtzionisten der Jewish Agency sollen nicht gegen die Zionisten ausgespielt werden. Ferner dürfte keine Opposition gegen das Judenstaatsideal gemacht werden. Schließlich dürfe nicht mehr abgelehnt werden, daß man für den Begriff einer jüdischen Mehrheit zu beiden Seiten des Jordan eintrete.

Ein Führer, dem solche Grundsätze aufgenötigt werden müssen, ein Führer, dem solche Bedingungen auch nur angedeutet werden dürfen, ist kein Führer. Was die zionistische Bewegung heute braucht, ist kein Schauspieler-Prestige, sondern eine Rückkehr zu ihrer historischen Geschlossenheit, der unerschütterlichen Geschlossenheit, dem unverletzlichen Adel des Herzlismus, dem wir zu lange abgeschworen hatten.

Mitglieder des Kongresses, die Zeit ist mit uns, das Wesen der Dinge. Es ist keine Zeit für sozialphilosophische Ausschliessungen, für innerjüdische Aechtungen. Die deutsch-jüdische Frage mit aller Gewalt und allem Grauen ihrer Tragödie zwingt uns, die Mandatarregierung und den Völkerbund, vor allem aber uns zu sofortigem Handeln, damit Palästina ein Heim werde für die Heimatslosen, die seit tausend Jahren ihr Heim in Deutschland geliebt haben. Sofortiges und ausreichendes Handeln wird nicht möglich sein, wenn nicht der Kongreß in der kritischen Stunde der jüdischen Geschichte Frieden schafft und ausruft: „Laßt alle Hoffnungslosigkeit, die Ihr hier eintretet!" Dies und nichts anderes brauchet Ihr. Auf der Mehrheit, auf den Arbeitern ruht jetzt die Verantwortung für die weitere Arbeit in Palästina. Sie dürfen aber nicht sagen, daß nur ein Jude ins Land kommen darf, der die Gesinnung der Arbeiter teilt.

Die Linken schickten einige Redner ins Treffen, um den Eindruck der Rede Wises abzuschwächen.



# Abrechnung mit den Linken

Mittwoch, den 30. erwiderte ihnen der Revisionist Dr. Hoffmann (Riga).

Sowohl in dem Bericht der Exekutive als auch in den Reden der Vertreter der einzelnen Fraktionen konnte man eine ungeheure Unzufriedenheit über die Lage konstatieren, in der sich die zionistische Bewegung befindet. In dem Bericht der Exekutive ist die Rede über die große Diskrepanz zwischen der Lage der Bewegung einerseits und der Organisation andererseits, und man deutet zugleich an, worin die Ursache zu suchen ist. Man gibt den Revisionisten die Schuld, die eigentlich die einzigen sind, die für eine wirklich gesunde zionistische Organisation kämpfen. Drei Viertel der Rede des Vertreters der Exekutive waren den Revisionisten und dem ungeheuren Schaden gewidmet, den sie der Organisation zufügen. Ferner hörten wir von den Vertretern der einzelnen Fraktionen Anschuldigungen gegen bestimmte Methoden im inner-zionistischen Kampf, die wie sie sagen, von den Revisionisten eingeführt wurden und mit denen man die Bewegung nicht weiterführen kann.

Ich will der Bewegung einen Rat geben, wie man sich von solchen Elementen befreien kann, die, wie man es so schön ausdrückt, kommen und gehen, erst die Delegiertenkarten zerreißen und dann wiederkommen. Man verwandle den zionistischen Kongreß in einen wirklich zionistischen! Man anerkenne die Ziele des Zionismus und seine politischen Kampfmittel, dann wird niemand seine Karte zerreißen! Ich möchte aber fragen, welche Mittel die Exekutive anwenden will, um sich von den zerstörenden, antizionistischen Kräften zu befreien, die sich auf der anderen Seite befinden. Wieviel Anti-Zionisten, wieviele Zionistenfeinde, wieviel «Mopsen» sind zur Wahlurne gegangen und haben hieher Vertreter entsendet. Wie kann man sich von solchen zerstörenden Elementen befreien?

Trotzdem aber bitte ich, einen Rat zu geben, wie man sich von solchen Elementen befreit, wie man den Schaden vermeidet, den die Nichtzionisten bringen. Wo sind die Mittel, sich von ihrer schädlichen Wirkung zu befreien? Vier Jahre schon fühlen wir, was die Nichtzionisten bedeuten, wieviel wir für die Sache mit den Nichtzionisten bezahlt haben. Ich kenne die Stimmung und weiß, welche Vorschläge man gemacht hat, um sich zu befreien, und ich will nicht wiederholen, was Ihr mit der Agency getan habt. Sind wir denn so niedrig, daß wir die Geschichte fälschen und die Augen schließen wollen vor dem, was geschehen ist, wie man die Organisation zerbrochen hat? Nicht uns kan man die Schuld daran zuschreiben. Wir haben auf dem XVI Kongreß dafür gekämpft, daß die Organisation nicht zerstört werde, und heute kommt Ihr und sagt, daß wir die Zerstörer der Organisation sind, die wir für die Einheit und Autorität, die höchste Prärogative des Kongresses gekämpft haben. Nur solche Menschen können Vertreter der zionistischen Massen sein, welche an die politischen Ziele der Bewegung glauben. Was habt Ihr getan? Ihr habt zersetzende, unschöpferische Elemente, ohne Ideen, ohne Geld, ja, ohne Sympathie zur Macht gebracht. Das hat die Organisation zerstört.

Hier muß die Reform einsetzen, damit die Kraft der nationalen Bewegung wieder wachse. Die Jewish Agency muß fort aus unserer Bewegung! Es geht nicht an, daß sich die Vertreter von Hunderttausenden von Juden mit einigen Notabeln zusammensetzen. Dadurch ist die Grundlage der Bewegung zusammengebrochen. Wir haben ein Projekt von Ben Gurion gehört. Dieses Projekt hat schon auf dem XVI. Kongreß bestanden; damals haben es die Poale Zion zu Falle gebracht, heute wird es als neue Entdeckung für die jüdische Welt verkündet. Wir haben damals für eine starke und feste zionistische Organisation gekämpft und gegen den Unsinn der Agency. Wenn wir ernst und nicht parteipolitisch an diese Frage herangehen, dann werden wir die innerpolitischen Kämpfe vermeiden, welche Locker vermieden haben will, und werden die nationalen Kräfte zu einer Einheit zusammenfassen.

Nun wil ich über unser Verhältnis zu den Fonds sprechen. Es ist richtig, daß wir unzufrieden sind mit all dem, was in den Fonds vor sich geht, vor allem deshalb, weil man unsere ganze Propaganda in eine Werbung für die Fonde verwandelt hat. Aber die Welt hat sich geändert. Der Jude, der zu uns kommt, will nicht nur Steuerzahler sein, er will aktiv mittun, denn es handelt sich um sein Schicksal, er will seinen Zionismus verwirklichen. Daher kann man die Propaganda nicht mehr so führen, wie es die Beamten tun, welche noch immer die alten Lieder singen. Heute heißt es, den Juden zum träger des politischen Kampfes machen; wir dürfen ihn nicht entpolitisieren, denn er will nicht nur zahlen, sondern politisch mitarbeiten. Was ist das für eine Organisation, welche fortwährend von drakonischer Disziplin redet und dabei die Seele der ganzen Bewegung verloren hat?

Eines der wichtigsten Probleme ist die Einwanderung. Ben Gurion hat hier ein Rezept gegeben: Primat der Chaluzim-Alijah. Ich verstehe nicht einmal genau, was er damit meint. Meint er alle Chaluzim oder meint er den Hechaluz? Und was ist das für eine Teilung in Chaluzim und Emigranten? Heute wollen die Juden mit aller Kraft nach Erez Israel. Soll man sie auf Zertifikate vertrösten und ihnen mitteilen, daß zuerst die Chaluzim gehen müssen? Der springende Punkt in der ganzen Situation ist, daß wir jedem Juden die Einwanderung ermöglichen müssen. Wir können die Augen nicht vor der jüdischen Wirklichkeit verschließen. Die ganze jüdische Welt, alle Juden, alle schaffenden Elemente müssen Zutritt nach Erez Israel haben. Wir wollen eine breite Einwanderung, und darum ist das Zertifikatsystem heute ein Unsinn. Früher, als nur ein paar tausend Leute einwandern wollten, konnte min sie vielleicht noch auswählen, aber heute hat sich die Welt geändert. Es muß eine wirkliche Alijah geschaffen werden, wir müssen den ganzen Einwanderungsstrom organisieren, u. z. ohne Zertifikat. Wir wollen gewiß keine blinde Alijah, sondern eine solche, welche mit Maßnahmen verbunden ist, die dafür sorgen, daß die Einwanderung gesund und nützlich ist und den weiteren Aufschwung garantiert. Ich werde Ihnen eine Reihe von Vorschlägen in dieser Frage machen und versuchen, auf diesem Kongreß den Geist einer ehrlichen und anständigen Reform durchzusetzen, die der ganzen Bewegung von Nutzen sein soll. Wir schlagen Ihnen Abschaffung des Zertifikat-Systems vor und grundlegende Aenderung des bestehenden Hachscharah-Systems, das den Anforderungen einer 10.000-köpfigen Alijah nicht entspricht. Wir werden diese Vorschläge in der Kommission eingehend begründen.

Dieser Kongreß hat in einer ungesunden Atmosphäre begonnen und ist eine Fortsetzung des Wahlkampfes; er hat die Möglichkeit, die Tribüne des jüdischen Volkes zu werden abgelehnt. Er hätte die Sorgen der jüdischen Massen behandeln und eine Antwort auf alle jüdischen Nöte geben, den Schutz gegen unsere Feinde und den politischen Kampf für unsere Zukunft führen sollen. Statt dessen beschäftigte sich der Kongreß tagelang mit der Präsidiumsfrage und hatte nicht den Mut, eine Antwort auf diese wichtigen Probleme zu geben. Wir werden nach Hause kommen und unseren Wählern keine Antwort geben, sondern nur von dem hartnäckigen parteipolitischen Kampf erzählen können, von dem Versuch, einen Teil dieses Kongresses vor die Tür zu setzen.

Wir haben den Kampf in Erez Israel nicht begonnen. Wir werden Ihnen Dokumente vorlegen, die das beweisen. Schon im Jahre 1924 haben wir dem Hechaluz Zusammenarbeit vorgeschlagen, unser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt. Im Jahre 1925 beschlossen wir, daß alle unsere Mitglieder in der Histadruth Haowdim einzutreten haben, um dort für die Interessen des nationalen jüdischen Arbeiters zu kämpfen. Wir glaubten dort die Möglichkeit zu finden, uns zionistisch auszuleben. Wir blieben jahrelang dort. Dann aber fühlten wir, daß für uns dort kein Platz ist, daß wir dort ersticken. Man gab uns keine Arbeitsmöglichkeit. Wir wollten als Arbeiter leben, nicht um zu konkurrieren und gegen die Interessen des jüdischen Arbeiters zu kämpfen — das ist eine Verleumdung. Es gibt keinen einzigen derartigen Fall. Wir haben nur für unsere Interessen gekämpft, die sich oft mit denen der Histadruth nicht deckten. Ihr werdet uns aber keinen Fall nachweisen, wo wir die Löhne unterboten oder die Arbeitszeit überboten hätten. Wir ließen uns nicht von gewissen Elementen, die das wollten, gegen die Arbeiterschaft ausnützen, und keine Provokation wird es dazu bringen. Wir blieben in der Histadruth länger als wir außerhalb der Histadruth stehen. Damals waren wir wenige, heute sind wir eine Macht von 2500 registrierten Arbeitern und unsere Potenz im Galuth ist viel größer; sie wird kleiner sein, wenn Ihr andere Methoden einführen werdet, sie wird größer werden, wenn Ihr bei den bisherigen Methoden bleiben werdet.

Wir wollen die Histadruth nicht zerbrechen, aber solange im Lande ein Zustand herrscht, daß für Andersdenkende kein Platz ist, daß Ihr — was in der Arbeiterschaft der ganzen Welt unbekannt ist — ein Monopol auf Arbeitsverteilung einführet, so lange kann keine Rede von Frieden sein. Und kein Friede wird sein, so lange Ihr das Prinzip des Klassenkampfes als Heiligtum hinstellt. Ich verstehe nicht, wie Eurer Führer Ben Gurion sagen konnte, unter Klassenkampf verstehe er die Organisierung der jüdischen Arbeiter und die Verteidigung ihrer Rechte. Wie könnt ihr den Mut haben und diese Art von Klassenkampf in der II. Internationale, deren Mitglieder Ihr seid, zu verteidigen? Man will dem Kongresse den Kopf verdrehen, es gebe Klassenkampf sowohl als theoretischen Bestandteil eines Programmes als auch in praktischer Ausführung in Erez Israel. Wie ist dann Eure Forderung nach jüdischer Arbeit zu verstehen? Wenn wir das sagen, so ist das verständlich, weil es unserer ganzen Gesinnung entspricht, aber Ihr, Internationalisten, redet von jüdischer Arbeit? Ich glaube Euch nicht! Menschen, die internationale Gleichheit fordern, können doch nicht von nationaler Arbeit sprechen!

Und was bedeutet der Ausdruck: national und sozial? Wie vereinigt man diese beiden Begriffe? Vereinigt hat man sie in jenem Lande, wo Alfred Rosen-

berg unseren Ausschluß vom Kongreß verlangt. Nationalsozialismus ist keine neue Sache, nur jüdischer Nationalsozialismus — das ist neu. Und hitleristische Gedanken sind dort (nach links deutend) zu suchen.

In diesem Kongreß, der sich in einem so gefährlichen Zustand befindet, der es in der zweiten Woche noch nicht zur praktischen Arbeit gebracht hat, in diesem Kongreß, wo jene Seite (weist nach links) erst beweisen muß, was sie kann, in diesem Kongreß, der nach 10 Tagen in einem vernichtenden Zustand von Pessimismus steht, mache ich als letzter revisionistischer Redner in der Generaldebatte den Versuch, Vorschläge zu bringen, die imstande sein werden, den Zustand unserer Bewegung zu ändern. Schafft das schädliche ab, verwandelt nicht den Kongreß in die parteipolitische Waffe einer Gruppe, zeigt die schaffende Kraft, von der hier so viel gesprochen ward, und schwingt Euch von den Fragen, die nur Euch interessieren, auf die Höhe der Probleme der jüdischen Gesamtheit empor. Ich mache diesen Versuch ohne den rechten Glauben, daß er mir gelingen wird. Ich will aber nicht den Wählern die große Enttäuschung bereiten, wenn ich ihnen die Wahrheit von dem erzählen muß, was ich hier erlebt habe.

# Die Kampagne um Aba Achimeir

**Die Fraktion der Zionisten-Revisionisten beim 18. Zionistenkongreß hat in der Frage der um Aba Achi Meïr mit durchsichtiger Tendenz aus Jerusalem bestellten Telegramme nachstehendes Kommunique erlassen.**

**Im Gerichtssaal von Jaffa wurden einige handschriftliche Aufzeichnungen des verhafteten Redakteurs Achi Meïr vorgelesen, als „wichtigste" die folgende: „Moazah der Zionisten-Revisionisten in Petach Tikwah. Donnerstag. Fraktion A für den Mord. Weinschal schlägt Verschiebung bis nach dem Kongreß vor. Da sein Vorschlag nicht angenommen wurde, verließ er die Moazah. Am Schabbat-Ausgang fand in Hause Achi Meïrs eine gesellschaftliche Zusammenkunft anläßlich des großen Sieges statt".**

**Es ist noch hinzuzufügen, daß laut telegraphischer ITA-Mitteilung die Worte „des großen Sieges" im Original unter Anführungszeichen stehen. Es ist klar, daß diese Notiz nichts anderes sein kann, als eine Aufzeichnung derjenigen feindlichen Gerüchte, welche die Linken nach dem Morde zu verbreiten suchten. So erklärte es Achi Meïr vor dem Richter selbst und es genügt ein Blick auf den Wortlaut, um sich davon zu überzeugen. 1.) Man schreibt nicht von sich selbst „im Hause Achi Meïr". ... statt „in meinem Hause". So schreibt man, wenn die Worte anderer zitiert werden. 2.) Dasselbe gilt von den Anführungszeichen bei den Worten „des großen Sieges".**

**Es war für den Redakteur einer palästinensischen Zeitung ganz selbstverständlich in einer aufgeregten Zeit, wo allerlei Gerüchte in der Luft herumschwirrten, die wichtigsten oder die auffallendsten Gerüchte für sich kurz zu notieren. So hat es ohne Zweifel jeder Journalist damals getan. Es ist absolut klar, daß selbst die Polizei diese Notitz nicht als einen „Bericht" oder eine „Feststellung" seitens Achi Meïrs betrachtet, da die Mitglieder der angeblichen Moazah in Petach Tikwah entweder überhaupt nicht behelligt wurden, und bloß wegen der Beteiligung an dem illegalen „Brith-Habirjonim" aber nicht wegen der Teilnahme am Morde angeklagt und nach ihrer Vernehmung gegen kleine Kautionen enthaftet wurden.**

### Feststellung des revisionistischen Zentralkomitees in Palästina

**Der Merkas (Zentralkomitee) der revisionistischen Organisation Palästinas veröffentlicht im Zusammenhang mit den Aussagen im Zeugenverhör bei der Untersuchung des Mordfalles Arslosoroff eine Erklärung, in der es heißt: 1. In Petach Tikwah wurde niemals eine Sitzung des revisionistischen Rates abgehalten. 2. In keiner Sitzung des revisionistischen Rates und auf keinem revisionistischen Meeting wurden jemals Terrorakte erörtert. 3. Achi Meïrs Notizen, die sich auf die Ermordung Dr. Chaim Arlosoroffs beziehen und die für die Polizei die Hauptunterlage für die Erhebung der Anklage gegen ihn bildeten, stellen nichts anderes dar, als die Aufzeichnung zahlreicher Gerüchte, die damals in Palästina im Umlauf waren, und die er in einem Artikel in der revisionistischen Zeitung „Chasith Haam" verwerten wollte.**

**Der Sekretär der revisionistischen Arbeiterorganisation Palästinas Gurion und das Mitglied des Zentralkomitees der palästinensischen Revisionisten Großman'scher Richtung, das schon lange vorher die der Organisatiou Achi Meïrs angehörenden Radikalen ausgeschlossen hatte, Herr Guzman, wurden von der Polizei je acht Stunden lang unter Eid vernommen. Beide haben ausgesagt, daß sie 14 Tage nach der Ermordung Arlosoroffs mit Achi Meïr zusammen waren, als dieser verschiedene im Volke verbreitete Gerüchte, die sich auf den Mord bezogen, aufzeichnete. Eine dieser Aufzeichnungen betraf den angeblichen Beschluß des revisionistischen Rates in Petach Tikwah. Achi Meir habe diese Nachricht als Beispiel für eines der phantastischsten Gerüchte über diese Sache aufgezeichnet.**

**Die revisionistische Fraktion hat dem Zionistischen Aktions-Comitee ein Telegramm der Verteitiger Achi Meïers vorgelegt, in dem diese erklären, sie seien zu der Mitteilung ermächtigt, daß die vor Gericht verlesenen angeblichen Stellen aus dem Tagebuche Achi Meïrs nicht aus diesem Tagebuch stammen, sondern lediglich Gerüchte darstellen, die nach der Ermordung Dr. Arlosoroffs in Palästina im Umlauf waren und von Achi Meïr aufgezeichnet worden sind.**

# Die providentielle Bewegung

Der Revisionismus steht heute im Mittelpunkt des zionistischen Interesses. Obwohl er am Kongreß nicht mehr als 45 Delegierte hat, somit nur 17 Prozent der Delegiertenzahl aufweist, und trotzdem die revisionistische Delegation sich an den Debatten wenig beteiligt, so beherrscht sie doch den Kongreß. «Werden die Revisionisten sprechen?», «werden sie bleiben?», «werden sie austreten?»; «was werden die Revisionisten tun?», sind Fragen, die man überall zu hören bekommt. Der Kongreß wartet gespannt auf die Worte und Handlungen der revisionistischen Fraktion. «Das Schweigen der Revisionisten donnert am Kongreß», äußerte Jabotinsky beim Presseempfang treffend.

Warum ist das so. Warum warten 83 Prozent des Kongresses auf Botschaft der der Mehrheit verhaßten und von ihr gefürchteten Minderheit. Aus keinem anderen Grunde, als aus dem, daß auf Seite der revisionistischen Minderheit die Wahrheit ist.

Der Zionismus-Revisionismus verstand es, diejenige geistige Umstellung der Ghettomentalität in sich vorzunehmen, die ihm ermöglicht, die geschichtliche Wirklichkeit voll, ganz und klar zu erfassen. Aus diesem Grunde hat der Revisionismus die volle Erkenntnis der Judenfrage in ihrer ganzen Breite und Tiefe sich zu eigen machen können, wie er auch die Wege zur Lösung dieses tragischen Problems aufzeigt.

Weil der Revisionismus die geschichtliche Wahrheit auf seiner Seite hat, weil er die Entwicklungstendenzen der Gegenwart erfaßt und somit den Geist der Zeit erlebt hat, darum ist der Erfolg des Revisionismus nicht davon abhängig, ob seine Führer «groß» sind oder den Durchschnitt nicht überragen, ob seine Mittel reichlich fließen oder knapp sind, ob seine Organisation straff oder wenig gut ist. Nur verzögert, nicht verhindert kann der Sieg des Revisionismus werden.

Werden an der Spitze des Revisionismus Männer von großem Format stehen, werden seine Mittel reichlich fließen und wird seine Gefolgschaft gut organisiert werden, dann ist sein Sieg eine Frage von wenigen Jahren. Werden diese Voraussetzungen nicht eintreffen, so wird der endgiltige Erfolg wohl verschoben, aber auf keinen Fall aufgehoben werden.

Eine politische Bewegung von solcher Beschaffenheit nennt man treffend eine «providentielle Bewegung». Der Zionismus-Revisionismus ist die einzige providentielle Bewegung im Judentum der Gegenwart. Sein Sieg ist unausbleiblich, an seinen Fersen wird sich ständig der Erfolg heften. Schon ist seine gesiebte Gefolgschaft, auf 100.000 wahlberechtigte Personen angewachsen, von den vielen Tausenden minderjährigen und morgen schon seine Reihen füllenden Betarim abgesehen. Es wird nicht lange dauern und der Zionismus-Revisionismus wird die herrschende politische Bewegung im Judentum werden. Es kann mit Recht seinen Gegnern bange werden.

k. l.

### Abschluß der Makabbi-Festspiele

Prag, 28. August. Die Kampfspiele des Makkabi-Weltverbandes in Prag fanden mit einem Festaufzug aller an den Spielen beteiligten aktiven Sportleute und einer darauf folgenden Preisverteilung ihren Abschluß. Knapp vor dem Beginn der Schlußveranstaltung trafen der Ehrenpräsident des Weltmakkabi Lord Melchett, Lady Erleigh, der Präsident des Weltmakkabi Dr. Hermann Lelewer und die übrigen Mitglieder der Leitung des Weltverbandes im Letna-Stadion, von 7000 Zuschauern begeistert akklamiert, ein. Die Beifallskundgebungen verstärkten sich, als bald darauf der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Nahum Sokolow in Begleitung seiner Tochter, seiner Enkel und einiger Mitglieder der Zionistischen Exekutive auf dem Sportplatz erschien und in der Ehrenloge neben Lord Melchett Platz nahm. Sokolow trug Sportdreß, Lord Melchett die Makkabi-Uniform. Hierauf hielten die Ländergruppen ihren Einzug in das Stadion. An der Spitze des Zuges marschierte ein Fahnenträger mit der tschechoslowakischen Fahne, hinter ihm kam der Wald der blau-weißen Fahnen der Makkabi-Organisationen aller Länder. Als erste Ländergruppe marschierte die palästinensische im Zuge. Besonders stark waren die Teilnehmergruppen aus Oesterreich und der Tschechoslowakei. Während der Defilierung vor Lord Melchett und Sokolow ertönten die tschechische Hymne, die Makkabi-Hymne und die Hatikwah.

Hierauf begannen die Endkämpfe und das Schauturnen der aus allen Ländern der Welt nach Prag entsandten Musterriegen. Im 100 m-Lauf für Herren stellte Engel—Tschechoslowakei einen neuen tschechoslowakischen Rekord auf. 4×100 m-Laufen für Damen gewann Polen, das Theodor Herzl-Gedächtnis-Laufen über 400x300x200x100x1 100x200x300x400 m Oesterreich, das die ganze Zeit über führte. Im 1500 m-Laufen für Herren siegte Bloedy—Oesterreich in 4.13.05 vor dem Palästinenser Frankl (4.16.05), dem Tschechoslowaken Goldschmidt (4.16.06) und dem Engländer Rehn (4.16.10). Besonders akklamiert wurde die Vorführung der jugoslawischen Turnertruppe. Das 4×100 m-Laufen für Herren wurde von England gewonnen. Nach dem Massenschauturnen aller Makkabi-Turner betraten Lord Melchett und Präsident Sokolow das Spielfeld, um die Preisverteilung vorzunehmen. Die Hauptpreise, herrliche Pokale und Bronce-Plaketten, fielen den Mannschaften aus Oesterreich, der Tschechoslowakei, England, Polen, Ungarn und Erez Israel zu. Lord Melchett und Präsident Sokolow dankten den Organisatoren der Kampfspiele für ihre Leistung und beglückwünschten sie zum Erfolg dieser repräsentativen Veranstaltung des Muskeljudentums. Die Veranstaltung wurde im Film festgehalten.

### Der Makkabi-Kongreß

Der Kongreß des Weltverbandes Makkabi wurde am 27. August abends im großen Saal der Prager Produktenbörse mit einer hebräischen Ansprache des Präsidenten des Welt-Makkabi Dr. Hermann Lelewer eröffnet. Der Eröffnungssitzung wohnten Delegierte der Makkabi-Verbände aus allen Ländern, sowie Vertreter fast aller zionistischen und jüdischen Organisationen bei.

Nach einer Begrüssungsansprache des Vertreters des tschechoslowakischen Ministeriums für Volksgesundheit, Sektionschef Buresch, ergriff der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow das Wort zu einer Begrüssungsrede. Der Makkabi-Kongreß erhob sich und brachte Sokolow eine langdauernde Ovation dar. Sokolow, der hebräisch sprach, berichtete über seine wiederholten eingehenden Gespräche, die er im British Museum in London mit dem damaligen Führer der tschechischen nationalen Bewegung und jetzigen Präsidenten der Republik Professor Masaryk geführt hat. In diesen Gesprächen wurden die Schaffung der tschechoslowakischen Republik und die des Jüdischen Nationalheims erörtert. Den Makkabi feierte Sokolow als Repräsentanten jenes Elements, das dem heutigen Judentum so sehr not tue: des Koach.

Es folgten Ansprachen des Vorsitzenden des tschechoslowakischen Makkabi-Kreises A. Herzog, von Vertretern der nationalen jüdischen Fonds, der zionistischen und der jüdischen Parteien. Ausserordentlich herzlich wurde die englische Ansprache der Lady Erleigh aufgenommen die mit der hebräischen Anrede „Chaweroth we' chawerim" begann und erklärte, das Erlebnis Palästina und das Erlebnis Makkabi seien die stärksten Eindrücke ihres Lebens gewesen.

Den Höhepunkt des Abends bildete die Schlußansprache von Lord Melchett, dem der Kongreß und seine vielen Hunderte Gäste stürmisch zujubelten. Lord Melchett erklärte, der Makkabi verkörpere Mut, Kraft und Disziplin der aufstrebenden jüdischen Jugend.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21, Telephon Nr. A-16-1-14